

Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 20 (1963)
Heft: 1-2

Artikel: Johannes Bauhin d.J. (1541-1613) : seine soziale Bedeutung als behördlicher Arzt, Balneologe und Botaniker
Autor: Hasler, Felix / Portmann, Marie-Louise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-520466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Bauhin d.J. (1541–1613)

Seine soziale Bedeutung als behördlicher Arzt, Balneologe und Botaniker

Von FELIX HASLER

unter Mitarbeit von MARIE-LOUISE PORTMANN

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Basel, das seit dem Wirken des ERASMUS VON ROTTERDAM eine Stätte des Humanismus geworden war, noch immer ein bedeutendes Zentrum geistigen Lebens. Die Universität, welche nach der Einführung der Reformation reorganisiert worden war, gewann durch die Wirksamkeit bedeutender Gelehrter neuen Glanz. Zahlreiche Buchdrucker machten durch ihre prächtigen Ausgaben die «inclyta Basilea» in ganz Europa bekannt. Studenten, Gelehrte und Schriftsteller aus dem In- und Ausland strömten nach Basel. Humanisten wie CELIO SECUNDO CURIONE und SEBASTIAN CASTELLIO wirkten als Vertreter der Toleranzidee dahin, daß in Basel eine freiheitlichere Atmosphäre herrschte, die von den starren kirchlichen Verhältnissen in anderen Städten bedeutend abstach. Viele italienische und französische Glaubensflüchtlinge fanden den Weg nach Basel, wo sie sich ansiedelten und wo sie eine Stätte für eine fruchtbringende Wirksamkeit fanden.

Die Medizin wurde durch die anatomischen Demonstrationen VESALS, der Ende 1542 nach Basel kam und sein Werk *De humani corporis fabrica* bei Oporin verlegte, tiefgreifend und bahnbrechend gefördert, und die Basler Ärzte hatten Gelegenheit, mit den neuesten Forschungsergebnissen bekanntzuwerden. Die Medizinische Fakultät der Universität Basel erreichte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit der Lehrtätigkeit von FELIX PLATTER, THEODOR ZWINGER und CASPAR BAUHIN einen Höhepunkt ihrer Entwicklung. Wenn auch Caspars Bruder, JOHANN BAUHIN, der im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht, seine Wirksamkeit hauptsäch-

lich außerhalb Basels entfaltete, so ist er doch mit der Stadt, in der er aufwuchs, zeitlebens in regem Kontakt geblieben.

1. Die Familie Bauhin

Unter den zahlreichen Hugenottenfamilien, die sich im 16. Jahrhundert als Glaubensflüchtlinge in Basel ansiedelten, und welche die Wissenschaft in Basel auf mannigfaltige Weise förderten und bereicherten, nimmt die Ärztefamilie Bauhin eine besondere Stellung ein. Vom Stammvater der Familie, dem Arzte JOHANNES BAUHIN (1511–1582), wissen wir wenig. Gebürtig aus Amiens, war er Arzt in Paris und Leibarzt der Schwester König Franz' I. Er hielt sich auch eine Zeitlang in England auf. Als Anhänger der Reformation mußte er 1538 Frankreich verlassen, worauf er sich nach Antwerpen begab. 1541 siedelte er nach Basel über und arbeitete zunächst in der Offizin des Hieronymus Froben, wo er mit SEBASTIAN CASTELLIO bekannt wurde. NICOLAUS REUSNER hat Vater Bauhin in seine *Icones sive Imagines vivae, literis clarorum virorum*, Basel 1580, aufgenommen und ihm den bedeutungsvollen Ausspruch in den Mund gelegt: «Gallus eram, Christum tandem confessus, et Anglis et Medicus Belgis, et Basilea tuus.» Mit, vielleicht sogar durch Vater Bauhin hat sich dann in Basel eine ganze Gruppe niederländischer Flüchtlinge, mit DAVID JORIS an der Spitze, angesiedelt, als deren Arzt Johann Bauhin wirkte. Als man David Joris 1559 posthum als Ketzer verurteilte und seine Gebeine und Bücher vor dem Steinentor verbrannte, wurde auch Johann Bauhin in die Untersuchung einbezogen. Er hatte jedoch durch seine Beziehungen zu den AMERBACH und PLATTER einflußreiche Freunde und machte geltend, daß er von den reichen Holländern «nur guets empfangen» habe. Von der theatralischen Abschwörungsszene der Joristenanhänger im Münster wurden die Bauhin verschont. Das «welsch doctorli zu St. Alban», wie Bauhin genannt wurde, lebte dann bis zu seinem Tode 1582 unbehelligt in Basel. Wissenschaftlich ist Vater Bauhin nicht hervorgetreten, jedoch hat WM. S. MITCHELL in der Aberdeen University Library ein Fragment des V. Buches von GALENS Werk *De simplicium medicamentorum facultatibus* entdeckt, das Johann Bauhin ins Französische übersetzt hat. Die Arbeit stammt aus der Antwerpener Zeit und wurde nicht vollendet, da Bauhin, von der Inquisition bedroht, die Niederlande verlassen mußte¹.

¹ WM. S. MITCHELL, Jean Bauhin the Elder (1511–1582), in: *The Medical Bookman and Historian*, Vol. 2, 1948, S. 203–206.

Zu größerem Ruhm gelangten seine beiden Söhne JOHANN (1541–1613) und CASPAR (1560–1624), die ebenfalls Medizin studierten und besonders als Botaniker hervortraten. Der jüngere Sohn, der als Professor an der Universität Basel eine hervorragende Wirksamkeit entfaltete, ist besser bekannt als sein älterer Bruder, der aber Caspar Bauhin in seiner Bedeutung als Mediziner und Botaniker nur wenig nachstand und auf dessen Bedeutung in der vorliegenden Arbeit hingewiesen werden soll.

2. Biographie Johannes d. J.

Im gleichen Jahr 1541, da der Vater Bauhin, als Flüchtling von Antwerpen kommend, in Basel eintraf, wurde Johannes am 12. Februar in dieser Stadt geboren. Über seine Jugend ist wenig bekannt. Die Familie Bauhin muß früh mit den AMERBACH und den ZWINGER Kontakt aufgenommen haben. BASILIUS AMERBACH wurde später Pate eines Sohnes von Johannes Bauhin, der leider früh starb. In der Universitätsbibliothek Basel sind Briefe vorhanden, welche auf ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Basilius Amerbach und Johannes Bauhin hinweisen². Der eigentliche Lehrer Johannes Bauhin war aber CELIO SECUNDO CURIONE, ein Glaubensflüchtling aus Italien, Rhetorikprofessor an der Artistenfakultät der Universität Basel, der sich auch für Botanik interessierte³. Von diesem Humanisten und theologischen Philosophen hat Bauhin für sein späteres Leben viel gewonnen: ein klares Denken, Kenntnis der alten Sprachen, eine echte humanistische Bildung, die aus den Quellen der Renaissance schöpfte und die dem ganzen baslerischen Geistesleben der Mitte des 16. Jahrhunderts eine bewegtere Strömung gab. Johannes Bauhin sprach und schrieb nie Deutsch. Er lebte schon als Junge in der romanischen Geisteswelt, schrieb immer lateinisch und sprach zu Hause mit den Eltern und seiner späteren Frau stets französisch. Mit seinem Vater wird Johannes Bauhin wohl auch etwa im Hause des David Joris gewesen sein. In der Folge erlebte der 18jährige Bauhin «den größten Sensationsprozeß Basels»,⁴ als David Joris drei Jahre nach

² Mscr. G II 15, fol. 80 sowie G II 15 fol. 81, mitgeteilt von Dr. ALFRED HARTMANN.

³ LUDOWIC LEGRÉ. *La Botanique en Provence au XVI^e siècle. Les deux Bauhin, Jean-Henri Cherler et Valernad Dourez*, Marseille 1904, S. 2. In der *Historia Plantarum universalis* beschreibt JOHANNES BAUHIN verschiedene Pflanzen, die er zum erstenmal in Basel gesehen hat «in horto doctissimi mei praeceptoris Coelii Secundi Curionis».

⁴ PAUL BURCKHARDT, *Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart*, Basel 1942, S. 50.

seinem Tod zu St. Leonhard wieder ausgegraben und öffentlich verbrannt wurde. Wenn auch sein Vater nach kurzer Einkerkierung wieder entlassen wurde, blieb bei dem jungen Johannes Bauhin etwas hängen von dieser Affäre. Die Frage der Toleranz war bei ihm aktuell geworden, besonders auch dadurch, daß sein Vater in engem Kontakt mit dem gelehrten SEBASTIAN CASTELLIO trat. Nach dem Tode von Sebastian Castellio (29. Dezember 1563), der in großer Armut in Basel lebte, wurde Vater Bauhin Vormund der Kinder Castellios. Die Hinrichtung des spanischen Arztes und Theologen MICHAEL SERVET auf dem Scheiterhaufen in Genf durch die Behörden der Calvinstadt im Jahre 1553 hat in Basel in den Kreisen um Castellio, Bauhin und Curione starkes Aufsehen erregt, und wir wissen heute noch nicht, ob die diesbezüglichen Protest- und Pamphletschriften nicht von Vater Bauhin oder Castellio verfaßt worden sind.

1560 war Johannes Bauhin bei LEONHARD FUCHS, dem bekannten Botaniker und Arzt in Tübingen, der vielfältige Beziehungen zu Basel hatte. Von dort begab sich Bauhin nach Zürich zu CONRAD GESSNER, mit dem er die Bündner Alpen durchwanderte und botaniserte. Die Freundschaft mit Geßner dauerte bis zu dessen Tod und vertiefte sich in schöner Weise. Geßner weckte auch das Interesse Bauhins an der Balneologie.

Zu Ende des Jahres 1561 war Bauhin bereits in der berühmten Medizinschule in Montpellier. GUILLAUME RONDELET (1507–1566) war dort sein Lehrer, von dem auch Felix Platter nur mit höchster Hochachtung spricht. Mit großem Eifer sammelte nun Bauhin zusammen mit dem Augsburger LEONHARD RAUWOLFF in der Provence Pflanzen⁵ und verfertigte später einen Katalog davon. Wahrscheinlich erwarb Bauhin in Valence die Doktorwürde. Nach seiner Promotion kam er nach Basel, um dann bereits 1562 nach Italien zu reisen. Die Universitäten von Padua und Bologna waren damals hervorragende Bildungsstätten für Medizin und Botanik. VESAL hatte dort gelehrt und entscheidende Anstöße zur Reformation der ärztlichen Wissenschaft, besonders der Anatomie, gegeben. GABRIELE FALLOPIO las in Padua mit großem Erfolg über Anatomie. Bauhin suchte auch die Botaniker CORTUSIUS und ALDROVANDUS auf⁶ und erweiterte in dieser Zeit seine pharmakologischen Kenntnisse, die ihm später in der Praxis von großem Nutzen waren. Mit seinem württembergischen Freund OSWALD

⁵ JOHANNES BAUHIN erwähnt LEONHARD RAUWOLFF des öfteren in seiner *Historia Plantarum universalis*: «meorum studiorum et peregrinationum socium fidelissimum, clarissimum virum Leonhardum Rauwolff», LEGRÉ, a. a. O. S. 4.

⁶ LEGRÉ, a. a. O. S. 9f.

GABELHAUER botanisierte er eifrig in den Apenninen. Auf einer solchen Exkursion trank der durstige Bauhin unmäßig viel kaltes Wasser, das vielleicht auch nicht ganz sauber war, wodurch eine akute Magen-Darm-Störung hervorgerufen wurde. Zum Glück hatte Gabelhauer vier Muskatnüsse im Sack. Durch das Kauen dieser etwas scharfen Medizin wurde Johann vom Tode errettet, wie er später in der *Historia Plantarum Universalis* schrieb.

Über Venedig, Rom, Florenz, Ferrara, Verona und Zürich kehrte Bauhin nach Basel zurück. Bauhin beabsichtigte, einen Katalog der in der Provence gesammelten Pflanzen herauszugeben. Obwohl dieses Werk nicht zustande kam, ist doch zu ersehen, daß Bauhins Sinn schon damals darauf gerichtet war, eine Beschreibung aller bekannten Pflanzen zu verfassen, mit der er ein Standardwerk schaffen wollte, das alles bisherige botanische Schrifttum überschatten sollte. Bauhin blieb nicht in Basel. Warum er seine Vaterstadt verließ, wissen wir nicht. Es ist möglich, daß die Nachwirkungen des David-Joris-Prozesses, der Überfluß an Ärzten und die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache Gründe sind, welche ihn bewogen, nach Lyon zu ziehen.

Die blühende Handelsstadt an der Rhone besaß eine starke calvinistische Gemeinde. Der Buchdruck blühte, und die Wissenschaft gedieh. Schon nach kurzer Zeit sehen wir den jungen Basler als staatlich besoldeten Pestarzt in Lyon, wo er auch sofort Kontakt aufnahm mit dem kongenialen Botaniker und Arzt JACQUES DALECHAMPS, der eine *Historia generalis plantarum* ausarbeitete, die 1586–1587 in Lyon erschien. In dieser Stadt fand Bauhin auch seine Lebensgefährtin DYONISIA BOURNART, die er 1563 heiratete. Der Ehe entsprossen zwei Söhne und drei Töchter. Die Söhne starben im Kindesalter, während die Töchter Stamm-Mütter bekannter Mömpelgardischer, Berner und Badenser Familien wurden (CHERLER, STECK, NOBLOT). Die Beziehungen mit Conrad Geßner wurden intensiv weitergepflegt. Briefe und Pflanzen wanderten in den Fäßchen der St.Galler Kaufleute, welche zur Messe nach Lyon fuhren, hin und her.

Die Religionswirren trieben Bauhin um 1568 von Lyon weg. Er beabsichtigte, nach Basel zu gehen, wurde aber bei der Durchreise in Genf von der dortigen Regierung von der Straße weg als Stadtarzt engagiert. Nach zwei Jahren eifriger Tätigkeit im Kampf gegen die Pestseuche und als unermüdlicher Pflanzensammler reiste er nach Basel zurück. Da es hier genug Ärzte gab, bot man ihm den Lehrstuhl für Rhetorik an der Universität an. Den Winter 1570/71 blieb Bauhin in Basel. Dann bekam er einen Ruf nach Montbéliard, wo der jugendliche Graf Friedrich, der spätere Her-

zog von Württemberg, erzogen wurde. Hier in Mömpelgard, der württembergischen Enklave im französischen Sprachgebiet, blieb Johannes bis zu seinem am 26. Oktober 1613 erfolgten Tode.

3. Bauhins Wirksamkeit in Lyon, Genf, Basel und Montbéliard

Als Bauhin sich in Lyon niederließ, erwuchsen ihm schon bald Schwierigkeiten mit der dortigen Calvinistengemeinde, da die Pastoren der Kirche von Lyon von Bauhin als Bedingung für die kirchliche Einsegnung seiner Ehe mit Denise Bournart die Unterzeichnung der Confession von 1559 forderten. Die Heirat Bauhins hat denn auch in der Geschichte der reformierten Kirche Frankreichs seinen Niederschlag gefunden. ANDRÉ BOUVIER widmet in seinem umfangreichen Werk über HEINRICH BULLINGER ein ganzes Kapitel der «Affäre Bauhin». ⁷ Vater Bauhin, der auch nach Lyon gekommen war, erklärte, er habe die Basler Confession unterzeichnet und er wolle keine andere unterschreiben. Er willigte jedoch ein, als man ihm darlegte, diese zweite Unterzeichnung tue der ersten keinen Eintrag. Dennoch war das Consistorium noch nicht zufrieden; Bauhin wurde über die Punkte befragt in denen Castellio von den Auffassungen der Genfer Calvinisten abwich, namentlich über die Prädestination. Die Bauhin, Vater und Sohn, versuchten, der Frage auszuweichen mit dem Hinweis auf ihre Inkompetenz in theologischen Dingen. Als man den Vater nötigte, sich zu äußern, bekannte er sich zu der Auffassung, alle Menschen seien auserwählt und zum ewigen Heil bestimmt. Dabei berief er sich auf BULLINGER, GWALTER und MELANCHTHON. Das Consistorium entschied, sofern sich Bauhin nicht der Disziplin der Lyoner Kirche unterwerfe, könne die Ehe nicht eingesegnet werden. Auf Bauhins Vorschlag entschloß man sich, THEODOR BEZA, RUDOLF GWALTER und HEINRICH BULLINGER Bericht zu erstatten, wobei die Bauhin ihre Meinungsäußerung drucken ließen und sie nach Zürich sandten. Inzwischen heiratete Bauhin trotzdem, denn die Angelegenheit zog sich in die Länge. Am 17. Mai 1565 wurde das Antwortschreiben in Zürich unterzeichnet, in dem sich Bullinger ganz auf die Seite der Kirchenbehörde von Lyon stellt ⁸.

⁷ ANDRÉ BOUVIER, *Henri Bullinger, réformateur et conseiller œcuménique d'après sa correspondance avec les réformés et les humanistes de langue française*, Thèse, Zurich 1940, S. 380f.

⁸ BOUVIER, a. a. O. S. 383.

Bis zu Geßners Tod (am 13. Dezember 1565) dauerte der Briefwechsel Bauhins mit Conrad Geßner, der auch in Lyon eifrig weitergeführt wurde. In diesen Briefen spüren wir etwas von der geistigen Verwandtschaft dieser großen Botaniker, und es ist schon so, wie HEINRICH BUESS in seiner Arbeit über Conrad Geßners Beziehungen zu Basel schrieb: von Bauhin muß irgend etwas Bezauberndes ausgegangen sein, zu dem sich der alternde Geßner in besonderer Weise hingezogen fühlte⁹. Geßner rät Bauhin, ein «Lexicon medicum» zu verfassen, und möchte ihm beim Suchen eines Verlegers helfen. Dann wieder empfiehlt der Zürcher Stadtarzt dem jungen Basler, eine Praxis im schweizerischen Mittelland, z.B. in Brugg oder Aarau, zu eröffnen. Bauhin sucht eifrig Pflanzen für Geßners botanisches Werk, während der Zürcher «Plinius der Schweiz» Bauhin rät, eine einzelne von ihm entdeckte und beschriebene Pflanze nach allen Richtungen zu untersuchen, damit er ihr seinen Namen als bleibendes Attribut beilegen könne. Bauhin war auch chirurgisch tätig, weshalb ihn Geßner als «chirurgus praestantissimus» bezeichnet¹⁰.

In Lyon bewährte sich Bauhin vor allem im Kampf gegen die Pest. Er verfaßte darüber ein Traktätlein, das unter dem Titel *De auxiliis adversus pestem* 1597 in Montbéliard gedruckt wurde. Wie aus einem Brief Geßners hervorgeht, hat Bauhin diese Schrift jedoch bereits in Lyon verfaßt¹¹. Sie wurde von Bauhins Schwiegersohn THEOBALDUS NOBLOT ins Deutsche übersetzt und erschien 1607 in Montbéliard unter dem Titel *Kurtzer bericht wie man sich mit Göttlicher hülff vor der Pestilentz verhüten und bewahren soll*.

1568 engagierten die gnädigen Herren von Genf den Lyoner Pestarzt, der nach Basel reisen wollte, als Stadtarzt für Genf. Zunächst wurde er verpflichtet, pro Woche zwei Vorlesungen für Apotheker und Medizinalpersonen zu halten. Kurz darauf brach die Pest aus, und Bauhin mußte seine ganze Zeit darauf verwenden, die Pestkranken zu pflegen und «visiter les paouvres de la ville et les Seigneurs du Conseil gratuitement».¹² Mit seinem Schwager VALÉRIAN DORÉ, einem Apotheker aus Lyon, pflanzte Bauhin Medizinalpflanzen in seinem Garten beim Hause Saint-Aspre. Es war der erste Botanische Garten von Genf.

Bauhin nahm seine Aufgabe als Pestarzt ernst und versuchte vor allem zu verhindern, daß die Krankheit weiter um sich griff. Er sprach in aller

⁹ HEINRICH BUESS, Conrad Geßners Beziehungen zu Basel, *Gesnerus* 5 (1948) 24.

¹⁰ H. BUESS, a.a.O. S. 27.

¹¹ H. BUESS, a.a.O. S. 28.

¹² LÉON GAUTIER, *La Médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIII^e siècle*, Genève 1906, S. 32

Öffentlichkeit über die Häuser und Quartiere, wo sich Kranke befanden, und isolierte diese. Die Behörden wünschten aber, daß ein Arzt möglichst lange die böse Pestseuche verheimliche mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr und den Handel. Dem etwas rigorosen Arzt Bauhin wurde die Stelle gekündigt mit der Begründung, man habe «point cogueu la bénédiction de Dieu sus ses pratiques».

Bauhin seinerseits verlangte seine Freiheit und legte sein Amt nieder. Der Rat lehnte die Kündigung ab und blieb bei seiner Amtsenthebung. Im Sommer 1570 verließ Bauhin Genf und begab sich mit seiner Familie nach Basel. Die Bücher ließ er vorläufig noch zurück. Ob er sie sich später zum Teil nach Basel oder Montbéliard nachschicken ließ, ist nicht bekannt. Ein Exemplar wurde mir im Jahre 1952 von einem Zürcher Antiquar zu 150 Franken angeboten. Es war eine lateinische Ausgabe des griechischen Arztes AETIUS VON AMIDA aus der Offizin Frobens vom Jahr 1542.

Vom Herbst 1570 bis Frühjahr 1571 war Basel Bauhins Wohnsitz. Die Professur für Rhetorik entsprach nicht seinem Können und seinem Temperament. Aus den *Rationes Theodori Zuingeri*, dem Rechnungsbuch der Medizinischen Fakultät, wissen wir, daß Felix Platter mit Johannes Bauhin vor 33 Zuschauern eine Anatomie vornahm, wobei Bauhin das Messer führte und Felix Platter erklärte¹³. Es handelte sich um einen Verbrecher, der von der Richtstätte Röthelen bei Lörrach geholt worden war.

Im Frühling erhielt Bauhin eine Berufung als Leibarzt und Archiater des Herzogs Friedrich I. von Württemberg, die Bauhin willkommen war, da er damit einen neuen Wirkungskreis erhielt, der seinen Fähigkeiten entsprach. Die Beziehungen zu Basel dauerten jedoch fort, und mit seinem Bruder stand er in regem brieflichem Kontakt. Er besaß auch ein Haus in Basel am Peterskirchplatz 11, dessen Torbogen sich jetzt im Historischen Museum Basel befindet. Er trägt die Inschrift: *Deo favente Johanni Bauhini Doctoris illustrissimi comitis Wirtembergensis Medici familiaris. Dyonisia Bournart Lugdunensis uxor ac liberi Genevieva Basiliensis, Elisabeth, Daniel Loris, Basiliensis 1605*¹⁴. Im Jahre 1605 hat Bauhin nämlich sein Testament er-

¹³ ALBRECHT BURCKHARDT, *Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1460–1900*, Basel 1917, S. 400; WERNER KOLB, *Geschichte des anatomischen Unterrichts an der Universität zu Basel 1460–1900*, Basel 1951, S. 25.

¹⁴ Mit Gottes Gunst gehört dieses Haus Johannes Bauhin, dem Leibarzt des berühmten Württembergischen Grafen, dessen Gattin Dyonisia Bournart von Lyon und seinen Kindern Genevieva aus Basel, Elisabeth (verheiratet mit Charles Loris) und deren Sohn Daniel Loris aus Basel 1605.

richtet und den beiden Töchtern ELISABETH und GENEVIÈVE das Haus vermacht. MADELEINE NOBLOT-BAUHIN ist nicht erwähnt, sie wird wohl das mömpelgardische Haus erhalten haben¹⁵. In Montbéliard hat Bauhin während über vierzig Jahren eine reiche und äußerst vielseitige Tätigkeit entfaltet; er gründete einen botanischen Garten, der weitherum nicht seinesgleichen hatte, er begleitete den Herzog auf seinen Reisen, verwaltete und begutachtete römische Funde, war Experte für Bergwerke und Heilquellen sowie landwirtschaftlicher Fachmann, welcher die Weinberge in der Gegend von Montbéliard wieder anlegen ließ. Als Arzt war er stets hilfsbereit und gewissenhaft, half bei Geburten, visitierte Apotheken und verfaßte medizinische Schriften (vgl. Bibliographie). Stets arbeitete er an seinem großen Pflanzenwerk, der *Historia Plantarum universalis*, die er aber nie selbst vollendet hat¹⁶.

4. Bauhin als Pestarzt

Im 16. Jahrhundert grassierte zu verschiedenen Malen die Pest in Mömpelgard wie auch in vielen anderen größeren Städten Europas. Bauhin, der in Lyon selbst an der Pest erkrankt war¹⁷, versuchte nicht nur, von der Volksseuche Kenntnis zu nehmen, die Patienten zu pflegen oder, wie Felix Platter, eine umfangreiche Statistik über die Auswirkungen des Schwarzen Todes anzulegen, sondern Bauhin wollte, so wie er es verstand, prophylaktisch und therapeutisch der Pest die Stirne bieten. Er hat seine Erfahrungen in einem kleinen Büchlein drucken lassen, welches 1597 zuerst lateinisch, dann 1607 deutsch bei Jac. Foillet zu Mömpelgard erschienen ist. In drei Pestbriefen hat Bauhin seine Erfahrungen an Freunde weitergegeben, und zwar 1. an den Basler Arzt und Theologen THOMAS ERASTUS (1524–1583), 2. an den Memminger Arzt JOH. FUNK und 3. an die Äbtissin SCHOLASTICA VON FALCKENSTEIN, Vorsteherin des Stiftes Masmünster im Elsaß. Neben seinem Amt als württembergischer Leibarzt nahm sich Bauhin nämlich Zeit und Mühe für die ärztliche Betreuung des Damenstiftes Masmünster,

¹⁵ Diese Mitteilung verdanke ich Fräulein M. SCHWANDER, Bibliothekarin an der Bibliothèque Municipale, Montbéliard.

¹⁶ Über Bauhins Tätigkeit in Montbéliard vgl. CHARLES DUVERNOY, *Notices sur quelques médecins, naturalistes et agronomes, nés ou établis à Montbéliard dès le XVI^e siècle*, Besançon 1835, sowie H. BUSS und F. HASLER, Jean Bauhin (1541–1613) un célèbre médecin de Montbéliard, *Actes de la Société jurassienne d'Emulation* 1955.

¹⁷ *Kurtzer bericht wie man sich mit Götlicher hülff vor der Pestilenz verhüten und bewahren soll*, Montbéliard 1607, S. 9.

welches direkt dem Bischof von Basel in Pruntrut unterstand. Bauhin hatte dadurch auch Nebeneinnahmen.

Bauhins Berufsethos war nicht revolutionär; er blieb beim Bewährten und dem, was er selbst erfahren hat. So schrieb er Thomas Erastus im Hinblick auf einen Paracelsisten: «Also pflegts zu geschehen / daß wir newer dingen allezeit begirig / das gwiß verlassen / dem ungewissen nachsetzen und anhangen / auch mit großer gefahr der Krancken. Mir zwar hat allzeit deß Galeni rathschlag gefallen / in dem er wil / dz unserer vernunft urtheil frey sein solle / keiner meinung zu fast anhengig ... Mit was großen schaden hat man (leider) des schädlichen und verfelschten antimonij würckung erfahren? Dieser ist von uns zu Genff / mit rhat viel berümbter Medicorum als ein Gifft verworffen / und das er innerhalb soll eingenommen werden / gantz und gar schädlich geachtet worden.»¹⁸ Energisch wendet er sich gegen die starken «Purgatiff» auf anorganischer Basis, welche von Paracelsisten meist in zu starker Dosis verwendet wurden. Dafür empfiehlt er Latwerge auf pflanzlicher Basis und «Täfelin des Hochgelehrten Medicinae Doctoris H. Dalechampii zu Leon» oder einen purgierenden Syrup, «wolriechende Kügelin wider die Pest» und schließlich Cataplasmata zur Bedeckung und Desinfektion der Pestbeulen. Die Rezepte werden im Detail beschrieben. Johannes Bauhin ist ein Gegner des Aderlasses: «Ich hab selten ein Ader lassen schlagen / dieweil ich den unglücklichen außgang oft erfahren in anderen / so der Aderläß gebrauchen.»¹⁹ Bei seinem Lehrer Leonhard Fuchs in Tübingen hat er jedoch gehört, daß man hie und da dennoch zur Ader lassen solle, «wann viel Geblüts vorhanden». Bauhin ist der Meinung, man müsse die Körperbeschaffenheit eines Menschen berücksichtigen und die Jahreszeiten; «dann zu Frühlings unnd Herbstzeiten / als die etwas küler seind / ist der Aderlassung mehr zu loben / dann in Sommers zeiten / in welchen die natur unnd der Menschen stercke ohn das zerschlagen und matt ist».²⁰ Die Purgation hat Bauhin «im anfang der Kranckheit sehr glücklich gebraucht. Sie ist aber sanfft und milt administrirt worden.» Er ist der Meinung «daß viel tausent von starckem purgieren gestorben seind / nit daß ichs selber geben habe / es haben aber unzalbare geitzige Empirici und Landstreicher sich eyngetrunken / die zu viel geben haben ... weil durch solche starcke purgierende Arztneyen Bauchlauff und groß Erbrechen er-

¹⁸ Ebenda, S. 7f.

¹⁹ Ebenda, S. 24.

²⁰ Ebenda, S. 25.

weckt worden / und die Kräfft erschlagen / und das Gifft zu innern Gliedern und Hertz zuruck gezogen.» Als Cataplasmata verwendet Bauhin u.a. gekochte Zwiebeln, die den Eiter ziehen. Er hält «sonderlich viel für andern von den Arzneyen / die da schwitzen machen ...²¹ wo aber die stercke nicht da were / und es die Natur nicht erleiden mag / gib ich kein Schwitztrank / zur Zeit hab ich der Natur geholffen mit warmen Tüchern / warmen Steinen zu den Füßen / in die Seitten und unter die Achseln gethan». Besonderes Gewicht legt Bauhin auf die Krankendiät. Er schreibt ihnen vor «gute Brülin von Hammelfleisch / von Kalbfleisch / von Hünerefleisch wolgekocht ...» dazu Putzlen / Saurampffer / Boretsch / unzeytige Trauben / Rosenessig und dergleichen». Für den Durst empfiehlt er «Zweschen / oder Gersten in Essig gekocht». ²² Besonders hochgeschätzt waren Limonen- und Pomeranzensaft, die wegen ihres Gehalts an Ascorbinsäure den Kranken besonders bekömmlich waren. Zur Verhütung der Pest soll man sich hüten vor Hitze, Zorn, Traurigkeit und allem, was das Herz beschwert. Vor allem möge man sich sauber halten mit Leinwand, Hemden und allen Kleidern, sie oft wechseln, beräuchern und am Feuer austrocknen. Der Äbtissin Scholastica von Falkenstein empfiehlt Bauhin, «daß der Luft rein und sauber gehalten werde / daß man die Kammern und Stuben / ja das gantze Hauß alle tag auff das allerwenigst dreymal / morgens / mittags und abents außkehre / alle Fenster auffthun / und darnach wol beräuche mit Wächholderbeer / oder Rosmarin / Salbey» usw. ²³ Schließlich hat Bauhin mit großer Energie die Pestkranken isolieren lassen oder empfohlen, für kurze Zeit das verseuchte Gebiet zu verlassen. In Pestzeiten hat Bauhin in letzter Verantwortung allen geholfen, «so hilff begerten / sie weren reich oder arm ... das trieb ich so lang Leybs stercke / unnd der tag zuließ / unnd wann ich zehen Leyb gehabt / het ich doch der erforderen arbeit nicht können genug sein und thun». ²⁴ Bauhin bekennt, er habe Ursache, «Gott dem Allmechtigen danck zu sagen / der mich so genädiglich erhalten / der ich sonst einer feuchten und weichen natur bin». Dem Pestbüchlein wurde großer Erfolg zuteil, da es auch dem Apotheker zahlreiche Rezepte gab, deren Herstellung Bauhin oft selbst überwachte und kontrollierte ²⁵.

²¹ Ebenda, S. 30f.

²² Ebenda, S. 33.

²³ Ebenda, S. 46f.

²⁴ Ebenda, S. 12f.

²⁵ ERNEST WICKERSHEIMER, Jean Bauhin et le contrôle des compositions médicinales à Montbéliard, *Revue d'histoire des Sciences* 5 (N° 3, Juillet-Septembre 1952) 234 ff.

Bauhin legte großen Wert auf sorgfältige und individuelle Behandlung jedes Krankheitsfalles. Er hat auch die Medikamente sehr dosiert angewendet und die Wirkung verfolgt, was damals die wenigsten Ärzte taten. Im Gegensatz zu seinem Freunde Felix Platter legte Bauhin auf Statistiken und interessante Krankengeschichten wenig Gewicht. Er publizierte nichts davon.

5. Bauhin als Anreger und Verfasser von Medizinalordnungen in Genf, Montbéliard und Bad Boll

Eine gesetzliche Festlegung der Tätigkeit von Arzt, Apotheker, Chirurg und Hebamme lag Bauhin stets am Herzen. Er hat das meist unglückliche Wirken der Empiriker (Kurpfuscher) erfahren. Das Berufsethos der Ärzte und der niedern Medizinalpersonen wollte er heben und festigen. Am 21. Mai 1569 setzte der Rat von Genf wohl auf Veranlassung Bauhins «Ordonnances sur lestat de la Médecine, Pharmacie et Chirurgie» in Kraft. Darin wird festgelegt, wer als Arzt oder Chirurg in Genf zugelassen wird; nur solche Medizinalpersonen dürfen ihren Beruf ausüben, die sich über eine genügende Ausbildung ausgewiesen haben. Alle Ärzte, Apotheker und Chirurgen versammeln sich zweimal jährlich, um zu erörtern, ob irgendwelche Unordnungen in der Ausübung ihrer Kunst bestehen. Die Medizinalpersonen werden verpflichtet, eine Vorschrift für Apotheker, wie Arzneien zuzubereiten sind (dispensaire), zu erlassen. Für den Ausschuß, der diese Vorschrift ausarbeitet, findet wöchentlich eine Beratungsstunde statt an einem bestimmten Ort und zu bestimmter Stunde. Dabei können auch die andern Ärzte, Apotheker und Chirurgen erscheinen und ihre Meinung äußern. Diese Vorschrift soll von sämtlichen Medizinalpersonen unterzeichnet und veröffentlicht werden. In Artikel 4 ist festgehalten, daß jedes Jahr ein Arzt gewählt werde, welcher einige Monate für die Chirurgen Vorlesungen halten und öffentliche Anatomien durchführen muß. Im Winter soll ein anderer Arzt für die Apotheker lesen. Die Ärzte haben untereinander gute Ordnung zu halten «afin d'éviter confusion et querelles aux consultations et assemblées: c'est que les derniers venus en la ville parlent les premiers en montrant, hormis que celui qui aura pansé le malade proposera le premier la maladie». In den restlichen Artikeln werden die Aufgaben und Arbeitsgebiete von Arzt, Apotheker und Chirurg abgegrenzt. Jeder Arzt ist gehalten, die armen Kranken seines Wohnquartiers zu besuchen und auf den Rezepten den Namen des Patienten, das Datum und die Unterschrift nicht zu vergessen. Schließlich wird bestimmt, «que tous médecins advertissent des maladies

suspectes». In gleicher Weise wurden für die Chirurgen und Apotheker Reglemente verfaßt. Diese ersten Medizinalgesetze bestechen durch Klarheit und Übersichtlichkeit und haben die wesentlichen Aufgaben des Arztberufes erfaßt²⁶.

Nach vier Jahren Aufenthalt in Montbéliard erließ Bauhin bzw. der Rat auf Vorschlag Bauhins eine Medizinalordnung, datiert vom 12. Januar 1575. Die Medizinalordnung in Montbéliard trug einen ausgesprochen zünftischen, d.h. berufsständischen Anstrich. Die Ärzte, Chirurgen und Apotheker wurden zwangsorganisiert, und die Statuten der Medizinalzunft hatten Gesetzeskraft. Der Vorsteher wurde jeweils am 1. Oktober des Jahres gewählt. Wer nicht an der Versammlung teilnahm, wurde mit einem Viertel Wein gebüßt. Eine Konkurrenzklausel verbot den Zunftgenossen «de panser le malade de son compaignon sans avoir communiqué avec lui...» Wie dies bereits in Genf geregelt worden war, durften auch in Mömpelgard nur jene ihr Handwerk ausüben, die sich durch Universitätsstudien ausgewiesen, bei Meistern berühmter Städte gearbeitet oder in Montbéliard ein Examen abgelegt hatten. Neueintretende in diese Zunft mußten vier Gulden bezahlen, Söhne von Meistern einen Gulden. Die Armen hatten Spezialtarife: «Les mediciens et chirurgiens ne plaignanz leurs peines, l'apoticaire fournissant des medicamentz sans y rien gagner au pris quil luy peult couster. Si quelqung se trouve condampné par la compaignie comme n'ayant exerce charité aulx choses susdites sera tenu payer ung quartal de vin applicable aux pauvres malades.»²⁷ Die Beziehungen zwischen Arzt und Apotheker wurden sorgfältig geregelt. Die Apotheker durften keine wichtigen Medikamente herstellen ohne Aufsicht des Arztes. Bauhin hat diese Weisung äußerst gewissenhaft befolgt. ERNEST WICKERSHEIMER hat Bauhins Kontrollbuch in einer schönen Arbeit beschrieben²⁸. Man kann daraus ersehen, daß viele Basler Medizinstudenten, ja auch Bauhins Bruder CASPAR, als Assistenten bei diesem wichtigen stadtärztlichen Dienst mitgehalten haben. Es wurde den Apothekern auch verboten, sich die Funktionen eines Arztes oder Chirurgen anzumaßen. Bei Zuwiderhandlung wurden sie mit zwei Testons (Silbermünzen) gebüßt. Eine Ausnahme wurde nur dann gemacht, wenn kein Arzt vorhanden war. Die Apotheker durften auch keine Medikamente zubereiten, die von Kurpfuschern verordnet waren. Auch war es ihnen nicht erlaubt, Gifte zu verwenden. Die Chirurgenlehrlinge sollten lesen und

²⁶ GAUTIER, a. a. O. S. 610 ff.

²⁷ FRANÇOIS PREVET, *Les statuts et règlements des apothicaires*, Tome X, Paris 1950, S. 2483 ff.

²⁸ *Revue d'histoire des sciences V* (Nr. 3, Juillet-Septembre 1952) 234 ff.

schreiben können und mindestens zwei bis drei Jahre beim Lehrmeister bleiben. Blasenstein-, Bruch- und Staroperationen sowie Einrichtungen von Luxationen und Knochenbrüchen durften nur in Gegenwart des Arztes oder Chirurgen durchgeführt werden. Denn für diese Operationen gab es Spezialisten, die aber, mit Anordnung einer Buße von einem Gulden, keine Handlung vornehmen durften, die in den Kompetenzbereich des Arztes oder Chirurgen fielen. Die Instrumente des Chirurgen mußten vom Arzt kontrolliert werden. Auch die Hebammen wurden vom Arzt und Chirurgen geprüft. Die Einnahmen der Zunft mußten für Medikamente für die Armen, für Instrumente oder Anatomien verwendet werden²⁹.

Ein weiteres und letztes Beispiel der ärztlichen und zugleich legislativen Tätigkeit Bauhins ist die Badordnung des württembergischen Bades Boll. Bauhin bekam 1594 von seinem Herrn, dem Herzog Friedrich I., den Auftrag, eine bei Boll (Göppingen) fließende Mineralquelle zu untersuchen. Er tat dies mit größter Gründlichkeit und publizierte 1598 in Montbéliard die für die Geschichte der Balneologie wichtige *Historia novi et admirabilis fontis balneique Bollensis, in ducatu Wirtembergico*. Die deutsche Übersetzung von DAVID FÖRTER erschien erstmals 1599 in Stuttgart. Ihr sind die folgenden Zitate entnommen. In der Badordnung zeigt sich wiederum Bauhins starkes soziales Empfinden; so wird gleich in Artikel I folgende Bestimmung aufgestellt: «Erstlich aber und zu forderst / damit die Arme gar unvermögliche bresthaffte Leut / dieser deß Allmechtigen Gottes verlihenen Gnad unnd heilsamen Badens Chur auch genießen mögen / So haben wir Verordnung gethan / ist auch hiemit Unser ernstlicher Will und Meynung / das alle und jede Jahr allein zwelff solche gar arme und krancke Menschen (darunter sechs Außlendische / und die übrige sechs unsere Landkinder oder Unterthanen sein sollen) auff unsern Kosten diß Bad ... gebrauchen mögen.» Alle Badgäste wurden im Sommer morgens fünf Uhr und im Frühling und Herbst um sieben Uhr durch Glocken geweckt, «da dann ein jeder wann solches geschicht sein Gebet mit Andacht zu verrichten / deßgleichen gegen Abend umb acht Uhren / wann man die Glocken widerumb leuten thut / wird ein jeder Badgast / seines Standts gelegenheit nach still unnd wesentlich / ohne einig Ergernuß der Gebühr zuverhalten wissen.» Fluchen, «schandlose üppige Wort», «ergerliche Lieder», Zank und Streit, abscheuliche Krankheiten werden im Bad Boll nicht geduldet. «Welcher bezechter und voller weiß im Bad erfunden wirdt / der soll zur Straff / einen halben

²⁹ FRANÇOIS PREVET, a. a. O.

Gulden geben.» Sämtliche Bestimmungen zielten darauf hin, im Bad Boll gute Ordnung aufrechtzuerhalten, damit es den Gästen wohl sein konnte und ihr Erholungsaufenthalt gute Wirkung tat.

6. Bauhin als Balneologe

Wir können hier nicht näher auf all die wichtigen naturwissenschaftlichen Forschungen eingehen, die im Boller Badbuch niedergelegt sind – Bauhin war der erste, der die bei der Auffindung der Quelle entdeckten Petrefakten beschrieb. Besonders sorgfältig hat Bauhin den medizinischen Teil ausgearbeitet. Er gibt genaue Anweisungen, wie die Bäder zu gebrauchen sind und bei welchen Krankheiten sie gute Wirkung tun. Besonderes Gewicht legt er darauf, daß die Patienten die Bäder unter der Kontrolle eines erfahrenen Arztes gebrauchen und sich vor Kurpfuschern hüten. «Welche derwegen fürhabens sein / das sie in ein heilsamb Wasser oder warm Bad ziehen / und dasselbe entweder im trincken oder baden / oder aber das sie es uber sich abtrieffen lassen / gebrauchen wöllen / die sollen zuvor gelehrte und erfahrne Medicos raths fragen / deren es dann im Hertzogthum Wirttemberg / und daselbs herumb benachbarten Orten / vil hat. Und sich wol fürsehen / für den Landtstreichern unnd Leutbetriegern / so sich rühmen / das sie der Artzney erfahren und kündig sein / da sie doch kaum ein wenig gleichsamb vornen hinein gekukt haben: Sonder sie sollen rechtschaffenen Medicis ihre Kranckheiten von Stuck zu stuck erzehlen / unnd von ihnen erkündigen / ob das Bollische Wasser zu ihren Kranckheiten gut / unnd solche zu vertreiben dienlich sey / ob sie es allein trincken oder drinnen baden / oder auff sich abtrieffen lassen / oder alle drey mit einander gebrauchen müssen: Auch zu welcher Zeit / und wie lang: und was sie vor dem / ehe sie es gebrauchen / thun müssen / ob sie purgieren / zur Ader lassen / und wie sie sich in essen und trincken halten sollen?» Der erfahrene und wohlgeübte Arzt habe von Jugend auf die Krankheiten kennengelernt, «damit er wissen könne / was für Wasser zu einer jeden Kranckheit / Geschlecht / und Alter diene. Offtermals tregt sichs zu / das vil Kranckheiten zusammenkommen / und gleichsamb in einander verwickelt sein / da es dann geschicht / daß die heilsame Wasser unnd Bäder für die eine Kranckheit gut und nutz sein / die andere aber nur desto größer und gefährlicher machen.»³⁰ Später behandelt Bauhin alle Krankheiten im Detail und

³⁰ *Ein new Badbuch und Historische Beschreibung ... des ... Bads zu Boll*, Stuttgart 1602, Buch II, S. 20f. Die erste Auflage erschien in Stuttgart 1599.

schreibt vor, wie diese im Bade behandelt werden können. Sehr energisch wendet er sich gegen Scharlatane und Kurpfuscher. «Es will jedermann sich der Artzney annemen / und sich für ein Artzt außgeben / dem man doch nicht sicherlich ein unvernünfftiges Thier vertrauen sollte. Da finden sich Wurtzel Gräber / Landstreiffer / Zaubrecher / Thyriackskrämer / Alte Weiber / Juden / unnd Hencker / die von vielen und großen dingen rühmen / unnd mit ihrem Geschwetz nicht allein die einfeltige schlechte und gemeine Leutte / Sondern auch wol große Herren anführen und betriegen.»³¹ Doch auch Bauhin war sich seines beschränkten Wissens bewußt. Er ließ sich stets angelegen sein, die Wahrheit zu suchen und nichts Ungewisses zu behaupten. So gibt er unumwunden zu, daß er, obwohl er sich bei den besten Ärzten Rat geholt und sich auch nicht gescheut habe, die Paracelsisten zu befragen, niemanden gesehen oder gefunden habe, der den Krebs heilen können³².

In Bauhins Publikationen stand stets der Mensch, nicht die Wissenschaft im Mittelpunkt. Er war in erster Linie bestrebt, zu helfen. Wenn er schrieb – und er hat viel publiziert –, galt es stets, seinen Kollegen oder Patienten einen Dienst zu erweisen. Auch das Boller Badbuch sollte dazu dienen.

7. Bauhin als Botaniker

Der Ruhm der Bauhin als Botaniker wird in gleicher Weise beiden Brüdern, Johannes und Caspar, zuteil. ALBRECHT VON HALLER erwähnte sie beide mit größter Hochachtung. Die Zeitschrift der Basler Botanischen Gesellschaft, *Bauhinia*, ist sowohl nach Johann wie auch nach Caspar benannt. Und doch unterscheiden sie sich wesentlich voneinander. Caspar kennen wir als gewandten Systematiker. Als Mediziner und Anatom tat er den folgensweren Schritt, von Vesal abzurücken und sich wiederum Galen zu nähern³³. Seine botanischen Werke werden von sämtlichen Geschichtschreibern der Botanik gewürdigt (C. SPRENGEL, E. H. F. MEYER, J. SACHS, M. MÖBIUS). Johanns botanisches Werk ist bis jetzt noch nie systematisch bearbeitet worden. Mehr oder weniger ist bekannt, daß Johann die dreibändige *Historia Plantarum universalis* geschrieben hat, unterstützt von seinem Schwiegersohn JOHANN HEINRICH CHERLER. Da Cherler früh starb,

³¹ Ebenda, S. 137f.

³² Ebenda, Buch III, S. 236.

³³ E. BONJOUR, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960*, Basel 1960, S. 180.

so blieb seine Mitarbeit an der «*Historia*» nur minim. Bauhin hat zeit seines Lebens Pflanzen gesammelt, Herbarien angelegt, eine riesige Korrespondenz geführt mit allen großen Naturforschern seiner Zeit – und ist trotzdem nie zu Ende gekommen. Sein Werk wurde erst 37 Jahre nach seinem Tode in Yverdon gedruckt. Mit großer Sorgfalt trug Bauhin zusammen, was frühere Autoren über die Pflanzen geschrieben hatten, beschrieb sie genau und mit äußerster Objektivität und fragte sich dann, wozu sie dienten. Etwa 5000 Pflanzen sind in diesem Werk beschrieben und 3577 sind abgebildet. Besonders schön und sorgfältig sind die Äpfel und Birnen dargestellt. Bauhin benützte dafür dieselben Abbildungen wie in der *Historia novi et admirabilis fontis balneique Bollensis*, in welcher er 60 Sorten Äpfel, 39 Arten Birnen, zahlreiche Gemüse und Pilze und schließlich sogar 16 Insektenarten beschreibt und abbildet. Das Boller Badbuch war für Badegäste und ein weiteres Publikum verfaßt, während die *Historia Plantarum universalis* ein rein wissenschaftliches Werk darstellt. Albrecht von Haller hat in seiner *Historia stirpium indigenarum Helvetiae*, die in Bern 1768 erschienen ist, die Verdienste Bauhins gewürdigt. Er schreibt, Bauhin habe ein großes Wissen in der Pflanzenkunde besessen. Auch habe er die botanischen Schriftsteller gekannt und sie kritisch beurteilen können. Selten habe er zweimal dieselbe Pflanze beschrieben. Die von MATTHIOLI, TABERNAEMONTANUS und andern Schriftstellern seines Jahrhunderts verwechselten Pflanzen habe er scharfsinnig unterschieden und mit größter Zuverlässigkeit deren Beschreibungen von seinen eigenen getrennt, welche äußerst genau seien. Er habe viele neue Pflanzen entdeckt, so seien in den Büchern XVII, XXI, XXII und XXIX dreißig von Bauhin gefundene Arten enthalten und 18 von Cherler. Die natürlichen Verwandtschaften habe er selten übersehen. Darum hätten die Herausgeber mit Recht im Vorwort zu Bauhins Werk geschrieben, es sei bisher nichts Ähnliches erschienen, und die Nachwelt werde nicht leicht etwas Ähnliches zu sehen bekommen. Der Botaniker RAY habe die Arbeit Bauhins in seinem Werk verwertet³⁴.

Die Geschichte des Druckes und der Herausgabe der *Historia Plantarum universalis* ist spannungsreich und äußerst interessant. Bei Bauhins Tod in Montbéliard war das Manuskript ziemlich vollendet. Auch zahlreiche Holzschnitte, z.T. aus der *Historia fontis Bollensis*, lagen bereit. Ein Vorfahre der berühmten Botaniker-Dynastie DE CANDOLLE aus Genf begab sich

³⁴ A. V. HALLER, *Historia stirpium indigenarum Helvetiae*, Tom. I, Bern 1768, Praefatio, p. XII f.

um 1615 nach Montbéliard, um eine Buchdruckerei zu eröffnen und das Werk Bauhins zu drucken. Die Mömpelgardische Behörde gab ihm jedoch kein Geld, so zog er denn nach Yverdon, wo der Rat von Bern ihm erlaubte, eine Druckerei zu eröffnen und zugleich mit Textilien zu handeln. Leider florierte das Geschäft nicht, die Bücher wurden zu billig verkauft, und PYRAMUS DE CANDOLLE (1566–1626) wurde fallit erklärt. Er flüchtete, und das ganze botanische Manuskript mit den Herbarien wurde gepfändet und kam in größte Unordnung. Dem Landvogt FRANZ LUDWIG VON GRAFFENRIED, der dem Nachfolger de Candolles die immense Summe von 40 000 Gulden zahlte, war es zu verdanken, daß das Werk 1650/51 in Yverdon erscheinen konnte. Der Genfer DOMINIQUE CHABREY (1610–1669), Hofarzt in Montbéliard, nahm sich drei Jahre Urlaub und besorgte die Herausgabe. Ein Basler Holzschneider, WIGUAN STRIEGEL, stellte einen Teil der Abbildungen her, und KONRAD MEYER in Zürich besorgte die Frontispize³⁵. Albrecht von Haller macht Chabrey in seiner *Bibliotheca botanica* den Vorwurf, er sei der Sache nicht gewachsen gewesen und habe das Werk fehlerhaft herausgegeben. Manche Pflanzenbilder stünden am falschen Ort, und die Illustrationen seien klein und schlecht³⁶. 1651 lagen die beachtlichen Bände bereit zum Verkauf, und es stellte sich die Frage, wer sie kaufen sollte. Die Familie von Graffenried sandte das dreibändige Werk an alle Stände der Dreizehnörtigen Eidgenossenschaft. Man war sich bewußt, hier ein Werk von schweizerischer, ja europäischer Geltung vor sich zu haben. Die Kantone waren sich nicht schlüssig, wie sie das Werk honorieren sollten. So kam die Sache am 7. Juli 1652 vor die Tagsatzung, die aber noch keinen Beschluß faßte. In der Sitzung vom 19. Januar 1653 kam die Sache erneut zur Sprache; man fand, ein Honorar von 6 Dukaten und 12 Talern von jedem Ort sei zu gering, und man verschob den Beschluß auf später. Schließlich einigte man sich auf eine Gratifikation von 15 Reichstalern, welche von allen Kantonen zu bezahlen sei, mit Ausnahme von Unterwalden und Zug, welche die Bücher nicht erhalten hatten, und Appenzell, welches sie nicht annehmen wollte. Freiburg machte mit der Bezahlung auch Schwierigkeiten, da Graffenried, der Landvogt von Yverdon, den Freibur-

³⁵ Für Mitteilungen über PYRAMUS DE CANDOLLE und DOMINIQUE CHABREY bin ich Fräulein M. SCHWANDER von der Bibliothèque Municipale, Montbéliard, zu Dank verpflichtet. Die Geschichte des Druckes der *Historia Plantarum universalis* schildert JEAN-PIERRE PERRET, Les imprimeries d'Yverdon au XVII^e et au XVIII^e siècle, *Bibliothèque historique vaudoise VII*, Lausanne 1945, S. 27 ff, S. 49 ff.

³⁶ A. V. HALLER, *Bibliotheca botanica*, Tom. I, Zürich 1771, S. 383.

gern Salz entwendet und die Freiburger Räte despektierlich behandelt habe. Man beschloß dann, die 15 Taler zu bezahlen, das entwendete Salz jedoch von dem Betrage abzuziehen³⁷.

Heute ist die *Historia Plantarum universalis* in allen großen Bibliotheken Europas vorhanden, und zahlreiche Gelehrte haben das Werk Bauhins für ihre Forschungen zu Rate gezogen. In neuerer Zeit hat sich wohl LUDOWIC LEGRÉ am meisten in das Werk vertieft, der 1904 in der Schriftenreihe «La Botanique en Provence au XVI^e siècle» den Brüdern Bauhin eine besondere Studie gewidmet hat.

8. Bauhin und die Kartoffel

Die Brüder Bauhin haben sich sehr verdient gemacht um die Einführung der Kartoffel als Nahrungsmittel in Europa. Caspar Bauhin war es, der die noch heute gültige lateinische Bezeichnung «*Solanum tuberosum*» prägte. In seinem *Phytopinax seu enumeratio plantarum*, Basel 1596, beschreibt er die Pflanze ausführlich. Im *Prodromus Theatri botanici*, Basel 1620, kommt er noch eingehender auf die Kartoffel zu sprechen und gibt dazu eine prächtige Abbildung. Auch Johann Bauhin beschreibt diese Pflanze in seiner *Historia Plantarum universalis*, jedoch unter der Bezeichnung «*Papas Americanum*».³⁸ Diese Schilderung ist ebenfalls mit einer ausgezeichneten Illustration versehen. Wenn auch Johann Bauhin die Beschreibung seines Bruders Caspar benützt und zitiert, so bleibt er doch durchaus selbständig, ja er hat, wie REDCLIFFE N. SALAMAN, der Verfasser des Standardwerks *The History and Social Influence of the Potato*, meint, eine noch bessere Kenntnis dieser Kulturpflanze erworben und hat wahrscheinlich auch mehr Sorten, blaublühende und weißblühende, gekannt. Seine Bemerkung über die Größe der Kartoffelknollen läßt darauf schließen, daß bereits Zuchtversuche zur Erzielung besserer Ernten unternommen wurden. Dank seiner Kenntnis der zeitgenössischen Literatur wußte Bauhin, daß die Knollen, wenn sie gekocht werden, sich als Nahrung eignen und zart sind wie Kastanien. Bauhin kannte auch die *Chronica del Peru* des PEDRO DE CIEZA DE LEON, die im Jahre 1553 in Sevilla erschienen war. Darin wird erwähnt, daß die Papas in Peru an der Sonne getrocknet und in diesem Zustand unter dem Namen Chuno konserviert wurden. In den Hochplateaus Perus ist

³⁷ *Eidgenössische Abschiede*, Band 6, Abt. 1, S. 119, 136, 192. Staatsarchiv Fribourg, AEF Manual No. 203 f. 32^v; Instructionsbuch 19, Instructionen vom 1. Juli 1652, 1. August 1653, 27/30. Juni 1654; Manual No. 205 f. 235.

³⁸ *Historia Plantarum universalis*, Yverdon 1650/51, Band III, S. 621.

es tagsüber sehr heiß, und nachts gefriert es oft. Durch diesen Wechsel von Wärme und Kälte haben die Eingeborenen eine Kartoffelkonserve erhalten, lange bevor die Amerikaner das Gemüse gefriergetrocknet haben.

Aus der *Rariorum Plantarum Historia* des CAROLUS CLUSIUS, welche 1601 in Antwerpen erschienen war, konnte Bauhin entnehmen, daß die Kartoffel, die aus Spanien nach Italien gelangt war, hier an mehreren Orten angepflanzt wurde und daß die Knollen zusammen mit Schafffleisch wie Rüben gegessen wurden. Johann Bauhin gibt auch den Bericht seines Bruders Caspar wieder, wonach die Kartoffeln in der Gegend von Basel zuweilen nach Art der Trüffeln unter der Asche geröstet, und, nachdem das Häutchen abgeschält war, mit Pfeffer gegessen wurden. Die Kartoffel galt für Bauhin als besonders nahrhafte Speise.

Wenn auch Johann Bauhin nicht der erste war, welcher die Kartoffel beschrieben hat, so hat er dennoch zu ihrer Verbreitung in Frankreich und Württemberg viel beigetragen und sich dadurch bleibende Verdienste erworben³⁹.

9. Zusammenfassung

Johannes Bauhin war einer der großen Gelehrten des 16. Jahrhunderts, der als Arzt und Botaniker eine Persönlichkeit von tiefstem Verantwortungsbewußtsein und größtem Arbeitseifer war. Er hat sein ganzes Wissen, all seine Kräfte in den Dienst am Mitmenschen, ob reich oder arm, gestellt. Er starb vielleicht im Wissen, seine botanische Aufgabe nicht zu Ende gebracht zu haben. Doch wird Johann Bauhin zusammen mit seinem berühmteren Bruder Caspar stets unter die bedeutendsten Botaniker gerechnet werden, die späteren Forschern den Weg ebneten, die natürliche Verwandtschaft der Pflanzen besser zu kennen und zu verstehen.

Bibliographie

ARBER AGNES, *Herbals, their origin and evolution, a chapter in the History of Botany 1470 bis 1670*, Cambridge 1938.

BAUHIN JOHANNES, *De plantis a divinis sanctisve nomen habentibus*, Basel 1590.

– *Warhafft denckwirdige History von etlichen wütenden rasenden Wölffen*, Montbéliard 1591.

– *Traicté des animals, aians aisles*, Montbéliard 1593.

– *De plantis absynthii nomen habentibus*, Montbéliard 1593.

– *Ein new Badbuch und Historische Beschreibung ... des ... Bads zu Boll*, Stuttgart 1602.

³⁹ REDCLIFFE N. SALAMAN, *The History and Social Influence of the Potato*, Cambridge 1949, S. 95 ff.

- BAUHIN JOHANNES, *Kurtzer bericht wie man sich mit Götlicher hülff vor der Pestilentz verhüten und bewahren soll*, Montbéliard 1607.
- *Historia Plantarum universalis*, Yverdon 1650/51.
- BERTSCH KARL und FRANZ, *Geschichte unserer Kulturpflanzen*, Stuttgart 1947.
- BONJOUR EDGAR, *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960*, Basel 1960.
- BOUVIER ANDRÉ, *Henri Bullinger, réformateur et conseiller œcuménique d'après sa correspondance avec les réformés et les humanistes de langue française*, Thèse, Zurich 1940.
- BUESS HEINRICH, Conrad Geßners Beziehungen zu Basel, *Gesnerus* 5 (1948) 24.
- BUESS HEINRICH und FELIX HASLER, Jean Bauhin (1541–1613) un célèbre médecin de Montbéliard, *Actes de la Société jurassienne d'Emulation* 1955.
- BURCKHARDT ALBRECHT, *Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1460–1900*, Basel 1917.
- BURCKHARDT PAUL, *Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart*, Basel 1942.
- DUVERNOY CHARLES, *Notices sur quelques médecins, naturalistes et agronomes, nés ou établis à Montbéliard dès le XVI^e siècle*, Besançon 1835.
- GAUTIER LÉON, *La médecine à Genève jusqu'à la fin du XVIII^e siècle*, *Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève*, deuxième série, tome dixième, Genève 1906.
- HALLER ALBRECHT VON, *Historia stirpium indigenarum Helvetiae*, Tom. I, Bern 1768.
- *Bibliotheca botanica*, Tom. I, Zürich 1771.
- KOLB WERNER, *Geschichte des anatomischen Unterrichts an der Universität zu Basel 1460 bis 1900*, Basel 1951.
- LEGRÉ LUDOWIC, *La Botanique en Provence au XVI^e siècle. Les deux Bauhin, Jean-Henri Cherler et Valerand Dourez*, Marseille 1904.
- MITCHELL WM. S., Jean Bauhin the Elder, in *The Medical Bookman and Historian*, Vol. 2, 1948.
- PERRET JEAN-PIERRE, *Les imprimeries d'Yverdon au XVII^e et au XVIII^e siècle*, *Bibliothèque historique vaudoise VII*, Lausanne 1945.
- PREVET FRANÇOIS, *Les statuts et règlements des apothicaires*, Tome X, Paris 1950.
- WICKERSHEIMER ERNEST, Jean Bauhin et le contrôle des compositions médicinales à Montbéliard, *Revue d'histoire des Sciences V* (N° 3, Juillet-Septembre 1952).
- WOLF RUDOLF, *Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz*, Band 3, Zürich 1860.

Nachwort

Dem Manuskript liegt ein von Herrn FELIX HASLER am 2. November 1962 in der Basler Botanischen Gesellschaft gehaltener Vortrag zugrunde, der für den Druck von Fräulein Dr. M.-L. PORTMANN zurechtgemacht wurde. Vieles über Johannes Bauhin ist schon bekannt, vor allem dank den Arbeiten von ERNEST WICKERSHEIMER. Was immer noch aussteht, ist eine eingehende Würdigung des großen botanischen Werkes von J. Bauhin. Ich hoffe, daß das vorliegende, besonders die sozialen Interessen von Bauhin betonende kurze Lebensbild den Anstoß zu einer systematischen Untersuchung der *Historia Plantarum universalis* bilden möge.

H. Bueß